

**Was darf ich hoffen?**  
**Tod und Auferstehung in den biblischen Schriften**  
**Ein Bibelkurs durch die hebräische und griechische Bibel**

**4. Stunde**

*Lass es doch manchmal,  
für einen Augenblick, sein  
als ob wir gehen auf Flügeln –  
so wie Menschen gehen  
auf dem Weg zu einem Neubeginn.*

*Dass wir sehen, noch Zeit unseres Lebens,  
einen Schimmer, einen Funken  
deines Reiches des Friedens:  
Menschen in Frieden.*

*Dass wir doch manchmal,  
für einen Augenblick, wissen,  
so sicher, wie es uns gibt,  
dass dauern wird deine Treue,  
und wer du sein wirst, einst,  
in einem neuen Himmel,  
auf einer neuen Erde,  
wenn der Tod getötet ist:  
Gott in Menschen.*

*Jetzt noch hat niemand  
Dich je gesehen.  
Aber du wirst Gott sein,  
neu und auf immer,  
alles in allen.*

*(Huub Osterhuis)*

---

Wie kann ein Glaubender auch noch angesichts seiner Lebenssituation, in der der Tod und das Sterben fühlbar und schroff gegenwärtig geworden ist, noch von Gott reden?

Diese Frage ergibt sich aus dem bisher in der hebräischen Bibel Erfahrenen. Dies ist nicht nur eine abstrakte Frage, sondern eben auch eine ganz und gar elementar menschliche Frage eines jeden Glaubenden. Dennoch ist gerade dies eine Erfahrung, die viele Menschen machen, die Sterbende in ihren letzten Stunden begleiten.

Wie in keinem anderen Buch wird diese Frage auch im Buch Hiob angesprochen, einem biblischen Buch, in dem es ganz und gar um die Auseinandersetzung mit dem Leben an seinen Grenzen geht.

Hiob weiß auf der einen Seite, dass der Mensch ganz und gar sterblich ist. In Hiob 14,1f heißt es deswegen auch:

*„Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.“*

Selbst der Baum, so führt Hiob weiter aus, hat es besser: Wenn ein Baum stirbt und zugrunde geht, so können sich aus seinen noch grünen Ästen und Zweigen neue Pflanzen entwickeln.

*„Stirbt aber der Mann, so ist er dahin; kommt ein Mensch um – wo ist er? Wie Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet, so ist ein Mensch, wenn er sich niederlegt, er wird nicht wieder aufstehen; er wird nicht aufwachsen, solange der Himmel bleibt, noch von seinem Schlaf erweckt werden.“ (Vers 10ff)*

Deutlicher könnte die Aussage nicht sein: Der Mensch hat keine Zukunft über den Tod hinaus, was sein Leben angeht. Es gibt keine Fortsetzung und Verlängerung; es gibt keinen Neuanfang und kein Aufstehen aus dem Tode.

Solange in der sozialen Umwelt der hebräischen Bibel der Bezug des Menschen in einer ihn tragenden Gemeinschaft gegeben war, hieß dies in seiner letzten Konsequenz: Der Mensch soll sein Leben aus voller Dankbarkeit aus Gottes Hand nehmen und sich am Leben mit seinen Möglichkeiten freuen. Nach seinem Tod bleibt er in der ihn tragenden Gemeinschaft in deren kollektiven Erinnerung erhalten. Sein Leben wird dort gewürdigt.

Mit der sozialen Revolution in Israel seit der späten Königszeit verändert sich jedoch dieses Lebensgefühl: Die bleibende Gemeinschaft wird zu oft zerbrochen und auseinandergerissen. Soziale Spannungen in Israel kommen hinzu. Von einer den Menschen tragenden Gemeinschaft kann nicht mehr durchgängig gesprochen werden. Genau diese Erfahrung reflektiert nun das Buch Hiob und kommt zu einer neuen Einsicht, die in Hiob 19 zu greifen ist:

Vers 23 betont zunächst einmal, dass er seine Einsichten für seine Nachwelt niedergeschrieben hat, dass also nicht die Erzählung der ihn tragenden Gemeinschaft bleibt, sondern seine eigene Erfahrung. Alleine diese hinterlässt er seiner Nachwelt. Daraus ergibt sich zunächst einmal eine elementare Spannung zwischen ihm und seiner Gemeinschaft, der er entstammt. Auf sie und deren Erzählung kann er letztlich nicht mehr zählen. Alleinig Gott ist es, der zählt: Vers 25. Er ist Hiobs Anwalt, der sich zu seiner Verteidigung und Erlösung erhebt. Gott alleine steht an der Seite Hiobs, wenn ihm auch alles andere genommen wurde und noch wird. Gott hat die Macht, den Menschen am Leben zu erhalten und dem Leben entgegenzuführen. Die Aussage „und als der Letzte wird er über den Staub sich erheben“ ist noch keine Aussage über Gottes Macht selbst im Tod. Vielmehr: Wenn denn einer Macht hat, das Leben zu erhalten, so ist und bleibt es Gott alleine!

Das jedoch, was bleibt, das ist die Gottesgemeinschaft:

*„Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.“ (Vers 26)*

Mag das persönliche Schicksal widersprechen, mögen „Fleisch“ und „Herz“ vergehen, die Gemeinschaft mit Gott ist und bleibt unverlierbar. Auch ohne Fleisch kann ich Gott sehen!

Hier öffnet sich die Tür: Es geht nicht nur um die Bewahrung vor dem Tod, sondern um die Wahrung der Gottesgemeinschaft im Tod. Was dies bedeutet, wird bei Hiob in keiner Weise ausgemalt und ausgedeutet, sondern lediglich angedeutet. Die Glaubensaussage speist sich aus den tiefen Gottesbewusstsein: Ja, Gott als der Mächtige trägt mich in der Gemeinschaft mit ihm. Und diese Gemeinschaft, die alle sozialen Missstände und persönlichen Schicksalsschläge überdauert, kann doch nicht vor dem Tod und dem Sterben halt machen!

Angedeutet wird dies z. B. in Hiob 14,13:

*„Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wollest, bis dein Zorn sich legt, und mir ein Ziel setzen und dann an mich denken wolltest!“*

Diese für die hebräische Bibel ganz ungewöhnliche Aussage schlägt neue Töne an: Hiob wünscht sich den Tod, jedoch auch, dass Gottes Gedenken und seine Gemeinschaft mit ihm auch im Reich der Toten noch kein Ende hat. Gott möge ihn wieder zum Leben zurückführen, wobei dieses Leben kein ewiges, sondern ein begrenztes Leben ist. Neu und anders ist jedoch hier die Aussage, dass Gottes Macht auch in der Unterwelt noch gegenwärtig ist! Die Grenze des Todes hat bei Hiob zum ersten Mal ihre Starrheit und Endgültigkeit verloren! Das ist neu in der hebräischen Bibel!

In Hiob 26,5 heißt es dann:

*„Die Schatten drunten erbeben, das Wasser und die darin wohnen.“*

Auch das Totenreich ist der Macht Gottes nicht entzogen. Die Gemeinschaft mit Gott findet seine Grenze nicht am Tod, sondern geht darüber hinaus.